

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 2

Artikel: Die Wohnung und das Kind
Autor: Hoche, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohnkolonie „Schwarzadlergütli“
der A.-G. der Eisen- u. Stahlwerke
Schaffhausen

Arch. C. Werner, Schaffhausen

Die Wohnung und das Kind

Von Paul Hoche

Fast jeder von uns trägt aus frühesten Kindertagen ein unverblasstes Bild der elterlichen Wohnung in seinem Herzen. Noch in späten Jahren leitet uns in Stunden beschaulicher Ruhe wie auch zwischen flüchtigen Ereignissen die Erinnerung in unsere erste Heimstätte zurück und zaubert lebhaft dem Gemüte vor, was einst unser war. «So stehst du, o Schloss meiner Väter, mir treu und fest in dem Sinn», singt Chamisso in der Fremde von seiner Heimat, und wer kennt nicht die Stelle aus Mignons tiefempfundenen Sehnsuchtsliede: «Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an».

Die Wohnung ist die erste und lange Jahre ausschliessliche Lebensstätte des jungen Menschen, in ihr wächst und wird er wie die Perle in der Muschel, wie der Vogel im Ei. Hier wirken tagtäglich und in immer gleicher Weise dieselben, die ersten Eindrücke; sie treffen eine Seele, die gleichsam noch leer ist, die daher noch Platz für jede Einzelheit hat, die empfänglich und saugkräftig jedes Ding in sich aufnimmt. Da rundet sich bald der kindliche Vorstellungskreis zu einem geschlossenen Ganzen; die Seele heftet an die sinnlichen Wahrnehmungen gemüterfüllte Empfindungen; es bilden sich die Wurzeln des Wollens. So wird die Wohnung zur ersten Umwelt des werdenden Menschen, die bereits die Richtung seiner späteren Entwicklung entscheidend mit bestimmt. Sie macht ihn gesund und krank, gut und schlecht, glücklich und elend, sie wird ihm zum Schicksal.

Zunächst in rein leiblicher Beziehung. Hier atmet die Lunge die reine Luft, die gesundend und befreiend die Räume durchzieht, das Auge trinkt das Licht des hellen Tages, der Körper badet sich in den Strahlen der Sonne. Sorgen Elternliebe und -weisheit, dann ist alles aus dem Wege geräumt, was den jugendlichen Organismus schädigen könnte, er wird im Behagen der freundlichen Wohnung gedeihen. Nicht minder übt das Heim seine starke Bildekraft auf die Seele aus. Hier setzt die geistige Bildung ein. Hier schaut das Kind vielerlei, was es sich tief einprägt, um das der Geist seine Gedanken spinnt, die Phantasie Einbildungen rankt und das Gemüt die Gefühle regt. Es beginnt der Rhythmus des Lebens, eine reiche Dynamik, innere Beweg-

heit des Seins. Wie sind mir heute noch zwei Gemälde aus der elterlichen Wohnstube in deutlicher Erinnerung, Guido Renis Christuskopf und Spangenberg's Zug des Todes, die beide auf mein Empfindungsleben von nachhaltiger Wirkung geblieben sind.

Die Wohnung ist dem Kinde die erste Schule des Geschmacks. Ohne Worte, am klaren Beispiel merkt es hier, was gut, was schön und künstlerisch ist. Je älter der Mensch wird, umso mehr sprechen die Dinge seiner Umgebung zu ihm. Es bilden sich Masstäbe für den guten Lebensstil in ihm. Er betrachtet die Sachen darauf hin, ob sie echt, wahr, gediegen und zweckdienlich sind oder ob sie etwas vorlügen wollen, nichts taugen, also Ramsch, Schund bedeuten. Der gute Geschmack fordert in der Wohnung Reinlichkeit, Ordnung, gefällige Anordnung, harmonischen Zusammenklang, und es müsste sonderbar zugehen, wenn die guten Vorbilder eines geläuterten elterlichen Lebensgefühls nicht auch im jungen Menschen eine Grundlage vornehmer Lebensgestaltung schüfen.

Ueberhaupt die Menschen in der Wohnung: Sie schaffen, sie beseelen ja erst das Heim, in ihnen findet das Kind die schöpferischen Urbilder der Wohnung. Nach den Menschen, meist den Eltern, bilden sich die jungen Menschen. «Und werden verkläret in dasselbe Bild». Der im Hause herrschende Geist und Ton durchströmt auch das werdende Kind. Von Dingen und Menschen geht ein gewisses Fluidum aus, es bildet sich eine bestimmte Atmosphäre, aus der nur Menschen von bestimmter Art hervorgehen können. So hat jede Wohnung ihren besonderen ethischen Einschlag, so schickt sie tatsächlich den guten, so den schlechten Menschen ins Leben hinaus.

Zwei Gegensätze bestimmen das Leben der meisten Menschen; sie lassen sich in die Begriffe «Daheim» und «Draussen» fassen. Die Not treibt, der Wunsch zieht jeden ins Leben hinaus, um dort irgendwie zu wirken, seine Kräfte auszugeben, in Spannung zu sein. Von draussen strebt die ermüdete Seele wieder nachhause, ins Daheim, nämlich nach Ruhe, Entspannung, schöpferischer Stille, nach Eigenleben. Das Kind empfindet diesen Kontrast noch nicht. Wohl aber

soll sich ihm das Wesen des Heims bereits deutlich offenbaren, es soll so tief erfüllt werden, dass es zum unverlierbaren Besitz wird. Im Behagen und in der Wärme des häuslichen Lebens mag sich das Heimgefühl bei ihm ansetzen, mögen die feinen, festen Wurzeln schlagen, aus denen einst der Familiensinn erwächst. Er wird sich fest im Gemüt verankern, wird kontrapunktisch die Lebensmelodie tragen, jene Stimmungen und Erinnerungen schaffen, die im Manne noch nachklingen, nach Befriedigung rufen und neue Familienkultur schaffen.

Wir brauchen Wohnungskultur um unserer selbst willen, brauchen Heimpflege erst recht um der Kinder willen. Da-

bei mögen Komfort und Luxus Dinge sein, die sich auch ergiebig auswerten lassen, das Primäre aber sind sie nicht. Es ist vielmehr auch hier der Geist, der sich den Körper baut, es ist das Verantwortungsgefühl der Jugend gegenüber, das die rechten Wege weist.

Eine bekannte Redensart behauptet, dass jeder Mensch die Kinderstube mit sich herumträgt, wenigstens auf die Umgangsformen bezogen. Das Wort hat einen tieferen Sinn. Jeder trägt in mannigfaltigster Beziehung die Kindheitswohnung mit sich herum, sie gestaltet seine Persönlichkeit mit, sie wird tatsächlich mit zu seinem Schicksal.

Eine Säuglingsfürsorgerin über die Mösliacker-Kolonie in Biel

Niemandem steht die Wohnungsfrage näher als den Hausfrauen, niemand wird auch die Sonn- und Schattseiten einer Wohnung besser kennen als sie, die den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein in denselben vier Wänden ihre ganze Tatkraft anwendet, um ein gemütliches Heim zu schaffen, wohl wissend, dass dies die allerbeste Grundlage zu einem glücklichen Familienleben bildet. Wir möchten deshalb einmal vom Gesichtspunkt der Frau aus die Wohnkolonie im Mösliacker betrachten.

«Das Reich der Hausfrau» besteht nicht nur, wie wir es immer wieder hören, aus der Küche! Das ganze Haus gehört ihr, vom Keller, wo sie in der heissen Jahreszeit die Nahrungsmittel kühl hält und im Winter die Erträge des Gartens aufspeichert, bis unters Dach, wo sie am Abend ihren Mann an der Hobelbank weiss, wo er bastelt und flickt, ohne dass die Holzspäne in der ganzen Wohnung herumfliegen.

Währenddem kocht die Frau am Herd in der Küche. Alle Geräte stehen ihr dort nah bei der Hand. Alles hat seinen bestimmten Platz, sie hat nur zuzugreifen, ohne dass sie durch Laufen Zeit und Kraft verschwenden muss. Durch die Tür überwacht sie das Spiel der Kinder im Wohnzimmer.

Es gab eine Zeit, da hielt man die «Wohnküche» als das einzig Richtige. Sie war ein Raum, der zu allem herhalten musste; in ihm spielte sich das ganze Familienleben ab, vom Kochen bis zum Spielen und deshalb war er entweder unpraktisch als Küche oder dann ungemütlich als Kinderstube und Wohnzimmer. Man ist deshalb ganz von dieser Wohnart abgekommen. Denn die Küche ist ja eine Werkstätte, wo alles blitzblank und hygienisch aussehen soll wie in einer Klinik. Sie mag so klein sein wie sie will, sie erspart dadurch der Mutter das Herumlaufen, aber praktisch eingerichtet muss sie werden, mit hellen, gut zu reinigenden Möbeln.

Das Wohnzimmer aber ist eine grosse, gemütliche Stube, vom grossen Ofen durchwärmt, in dem die Frau von der Küche aus das Essen gar kocht und der gleichzeitig auch das obere Stockwerk temperiert. Dort sitzt die Mutter an der Näharbeit, währenddem am Tisch und am Fensterschreibtisch die Kinder ihre Schulaufgaben besorgen. Die Kleineren spielen bei ihrer Spieltruhe und die Kleinste lernt das Laufen in der «Weide». Diese ist aus einer Kiste gemacht und von der Mutter selbst gezimmert und mit Stoff überspannt worden. Eine waschbare Decke, im Sommer ein Stück Linoleum, dient als Einlage. Nirgends aber ist das Kind lieber als dort drinnen, wo es seinen Spielsachen nachkriechen und aufstehen lernen kann, wenn es die Kräfte dafür in seinen kleinen Bein-

chen fühlt, ohne dass es überall im Zimmer Unheil anrichtet und die Tischdecken mit allem was darauf ist in einem unbewachten Moment auf sich hinunterreissen kann.

Im oberen Stock liegen die drei Schlafzimmer. Wie es gesundheitlich richtig ist, sind sie abgetrennt von dem Wohnraum, sie sollen Tags über von den Kindern gar nicht betreten werden.

Im Elternschlafzimmer finden wir den Wiegenkorb des Jüngsten. Es hat, noch mehr als alle anderen, das Anrecht auf einen ruhigen, ungestörten Schlaf zwischen seinen Mahlzeiten, nicht aufgeschreckt durch den Kinderlärm der Geschwister. Das ist das beste Mittel, es zu einem ruhigen, lieben Kinde heranwachsen zu lassen. Die Wickelkommode ist auch aus einer Kiste von der Mutter improvisiert worden. Uebers Jahr stellt sie das Möbel dann beiseite, vielleicht braucht sie's im Keller als Kartoffelkiste. Heute hat sie sie noch nötig, wo sollte sonst das Spreukissen, das Waschbecken und alles, was dem Kindchen gehört, seinen Platz finden? Soll man etwa den Kleinen aufs Kopfkissen der Mutter legen und schnell zum Schrank springen um Windeln zu holen, und wenn man zurückkommt, ist das Federkissen durchnässt oder das lebhafteste Menschlein hat sich währenddem zum Boden hinunter gestrampelt? Nein, das alles geschieht hier nicht. Unten und oben im Wickeltisch haben wir alles bei der Hand, was wir zum Waschen und Trockenlegen benötigen, und in dieser Wohnung riecht es nie nach ungewaschenen Decken und Kissen. Alles zeugt von Ordnung und Reinlichkeit, das grösste Lob für eine Hausfrau! Hier ist alles Luft, Licht und Sonne. Es heisst aber ein Sprichwort: Wo die Sonne hinkommt, da bleibt der Arzt fern! Was aber die Sonne nicht zu putzen vermag, das schafft das Wasser im Bad- und Waschzimmer. Dort ist das Nötige zur Stelle, um alles abzufegen, was nicht niet- und nagelfest angewachsen ist.

Wo Raum genug ist und jedes Ding seinen bestimmten Platz hat, erlernt sich die Ordnung leichter. Wenn gesunde Landluft Einlass verlangt, öffnen sich Fenster und Türen fast von selbst. Das Spiel der Kinder an der Sonne und die Gartenarbeit der Erwachsenen wird allen zum richtigen Gesundbrunnen. Dort aber wo lebensfrohe Kinder und ein freundliches Heim den Vater erwarten, wird dieser sicher seine Freuden nicht mehr anderswo suchen gehen, und das Familienglück ist gesichert.

Wir sehen uns mit diesen Wohnbauten im Mösliacker einem wichtigen Ziele wieder etwas näher gerückt, es ist ein kleiner Sieg im grossen Kampf gegen die Krankheiten des Körpers und der Seele.

Marg. Lanz.

Das Lüften der Wohnzimmer

Von Karl Micksch

Sonnenlicht und reine Luft sind die Zauberworte, von denen die leidende Menschheit Heilung und Wohlbefinden erwartet. Die moderne Bautechnik hat zwar erkannt, dass auch die Fenster unserer Wohnräume möglichst gross sein müssen, damit Luft und Licht hereinströmen kann, aber wenn Lichtströme in unser Zimmer fallen, geben wir uns der Täuschung hin, dass alles in Ordnung sei. In den Sommermonaten ist die Zufuhr von Licht und der Austausch der Luft

meist ausreichend. In den Wintermonaten wird aber die Notwendigkeit der Zuführung von Frischluft in der Regel unterschätzt. Ein grosser Teil der in der kalten Jahreszeit auftretenden Erkältungen, ist auf die schlechte Beschaffenheit der Luft in den Aufenthaltsräumen zurückzuführen. Es ist nicht genügend bekannt, dass die physikalische Beschaffenheit der Luft, ihre Temperatur, ihr Feuchtigkeitsgehalt, und ihre Bewegung auf den Menschen bestimmte messbare